

445
III
22. 1. (1813)
1
R e d e

z u r

G e d ä c h t n i s s f e i e r

d e s v e r e w i g t e n

Herrn Johann Carl Brönner

Senators in Frankfurt am Mayn,

v o n

J. G. Ch. Thomas

der Rechte Lizentiat, Præfectur-Archivar und Consulent
der Stiftungen.

V o r g e t r a g e n

i m

M u s e u m z u F r a n k f u r t

a m 22. J a n u a r 1813

F r a n k f u r t a m M a y n

m i t B r ö n n e r s c h e n S c h r i f t e n.

F o d e

G e l d s c h e i n l a g e

der vereinigten

Banken Johann Carl Dörner

Bankiers in Frankfurt am Main

J. C. Dörner

Bankiers in Frankfurt am Main und Offenbach

V o r g e l a g e

Banken in Frankfurt

am 22. August 1853

Frankfurt am Main

Dr. J. C. Dörner



...die alle unendlichen Verzweigungen der reichen Menschennatur, alle
möglichen Individualitäten in deren Geschichte auch wirklich erscheinen; so
kann man doch diese, keinem Auge ganz erkennbare Menge von Verschieden-
heiten auf zwei einfache Momente zurück führen. Im Ersten ist es den Men-
schen beschieden durch Wort und Rede, mit Selbstbewustseyn ihr inneres,
eigentliches Wesen auszusprechen; im Andern durch That und Handlung —
der Welt — was sie sind — zu zeigen. Es wird damit nicht behauptet, daß
zwischen diesen beiden Arten der Existenz, eine scharfe und genau bestimm-
bare Grenze bestehe, denn weil das wahre Menschliche in der Mitte liegt,
nehmlich in der engsten und unzertrennbarsten Verbindung von Wort und
That; so haben alle Menschen von diesem ihrem Erbtheil etwas erhalten, was
den Kern ihres Wesens ausmacht.

Wenn alle unendlichen Verzweigungen der reichen Menschennatur, alle
möglichen Individualitäten in deren Geschichte auch wirklich erscheinen; so
kann man doch diese, keinem Auge ganz erkennbare Menge von Verschieden-
heiten auf zwei einfache Momente zurück führen. Im Ersten ist es den Men-
schen beschieden durch Wort und Rede, mit Selbstbewustseyn ihr inneres,
eigentliches Wesen auszusprechen; im Andern durch That und Handlung —
der Welt — was sie sind — zu zeigen. Es wird damit nicht behauptet, daß
zwischen diesen beiden Arten der Existenz, eine scharfe und genau bestimm-
bare Grenze bestehe, denn weil das wahre Menschliche in der Mitte liegt,
nehmlich in der engsten und unzertrennbarsten Verbindung von Wort und
That; so haben alle Menschen von diesem ihrem Erbtheil etwas erhalten, was
den Kern ihres Wesens ausmacht.

Das Hinneigen zu einem dieser beiden Elemente der Menschennatur,
deutet demnach wohl eine vorzugsweise Begünstigung an, schlieset aber
deswegen das andere Element nicht gänzlich aus.

Indem wir so den Unterschied der wissenschaftlichen und praktischen
Menschen im Allgemeinen bezeichnet haben, finden wir, daß die Lezteren,
während ihnen die geistige Kundgebung ihres Wesens zwar nicht mangelt,
aber doch gegen die praktische zurücksteht; sich vorzugsweise in dem Ge-
biete der Erscheinung, der Kunst, des Lebens, des Staates ergehen, und

darin die volle Kraft ihres Daseyns ausbilden. Die anderen leben in der Wissenschaft, der Beschaulichkeit, und was mit diesen zusammenhängt, als dem eigentlichen Ziele ihres Strebens.

Es sey uns vergönnt in dieser Beziehung das Leben eines Freundes und Gönners unseres Museums des verewigten Senators Johann Carl Brönnner, dessen Gedächtniß wir heute feyern, zu betrachten und uns sein ihm eigenthümlich angehörendes Thun und Würken vor Augen zu stellen.

Der Sohn des Frankfurter Buchhändlers und Buchdruckers Heinrich Ludwig Brönnner, des Stifters der noch existirenden Buchhandlung und Buchdruckerey, ward er am 4ten Juny des 1738ten Jahres gebohren, und bei seinem Heranwachsen zum Buchhändler bestimmt. Eine Beschäftigung, die den Geist nicht leer lassend, dennoch vorzüglich auf Uebung und Gewandtheit in den mannichfaltigsten Lebensverhältnissen begründet ist, und die dem Verstorbenen dessen Wesen auf eben dieses Ziel hinstrebte seiner ganzen Natur nach, vollkommen zusagte. Denn Johann Carl Brönnner gehörte, wie sich später zeigen wird zu denjenigen Menschen deren inneres Wesen in der gänzlich durchdrungenen Verbindung mit der äusseren Erscheinung, nicht wohl erkannt zu werden vermag.

So übte er sich denn in jener Bestimmung mit solchem Eifer, das er schon im Jahr 1753. in Leipzig in der alten berühmten Buchhandlung der Gebrüder Gleditsch eintreten, und sich auf dem Markte der deutschen Literatur selbst die ungetrübteste und wahrste Ansicht seines zukünftigen Berufs einholen konnte. Als er dieß bewerkstelliget, begab er sich, in seinen Prinzipien fest, nach Lyon, von da reisete er nach Italien, und später nach Paris, und mit diesen nützlichen Reisen verstrichen ihm mehrere Lebensjahre.

Er zeigte schon in Frankreich, wie sehr er zu denjenigen gehören werde, die durch ihre Werke zur Welt zu sprechen sich vorsetzen; indem er ohne

die eigentliche Absicht seines Lebens mit Worten ausdrücklich zu erkennen zu geben nur aus dem, was sichtbar ward in der That, beurtheilt werden konnte. Und so, indem sein ganzes Innere so wie ein Theil seiner äusseren Erscheinung in die Stille des Geheimnisses zurückgetreten war; müssen wir uns an diejenige Seite halten, welche er der Welt zugekehrt hat.

Nachdem er im Jahr 1761. seine Reisen vollendet und in die Vaterstadt zurückgekommen war, übernahm er mit seinem älteren Bruder Remigius Brönnner, die väterliche Handlung, und betrieb sie mit einem Eifer der seinen Namen bis in die entferntesten Länder trug und ihm selbst als Frucht seiner mannichfaltigen Bemühungen, ein ausgebreitetes Vermögen erwarb. Unvereheligt, einfach in seinem Wesen, zurückgezogen von den Zerstreungen der Welt, allein lebend für seine Zwecke, und seine bürgerliche Beschäftigung, ergab er sich nur dem Umgange weniger geprüfter Freunde, und bereitete sich so eine unabhängige Existenz, die ihm späterhin, als er im Jahr 1792. zum Mitglied des Bürgerausschusses der 51^r gewählt ward, erlaubte, sich der Sorge für das Wohl der Stadt, gänzlich zu widmen, ohne unruhig über seine Privatverhältnisse zu werden.

Der Eifer und die Thätigkeit womit er sich diesen Geschäften ergab, machte, dafs er bei dem Absterben einer Magistratsperson der damaligen Reichsstadt am 30^{ten} September 1793, zum Senator erwählt wurde. Von diesem Augenblick an, ward sein Leben, mehreren Berührungen offen, eigentlich erst seinen Mitbürgern erkennbar. Er scheuete es nicht die Sorge für seine Vaterstadt mit andern gleich verehrungswürdigen Männern zu einer Zeit zu übernehmen, wo Ehrenämter bedenklich waren, wo nur Klugheit und weise Mäßigung Verderben abwenden konnte; er unterzog sich tausend Beschwerden für das Glück und die Ruhe seiner Mitbürger, ob er gleich als unvereheligt, kinderlos und reich, vom Staate nichts zu erwarten hatte und nichts bedurfte.

Er fand vielmehr eben in seiner Musse und Unabhängigkeit bei seiner gänzlichen Entfernung von Eitelkeit den wahren und ächt-patriotischen Grund, sich ganz und unausgesezt dem Gemeinwohl hinzugeben. So hat man ihn nicht allein ganze Tage, sondern auch manche stürmische Nacht in den Verrichtungen eines schwierigen und gefahrvollen Amtes, unermüdet wirken und nützen sehen.

Das Beispiel eines solchen, in dieser Stadt zu jeder Zeit einheimischen Sinnes für das Gemeinwesen, der damals aber durch bedrohliche Verhältnisse von Aussen zur schönsten Blüthe emporgetrieben wurde — hatte auch ihn ergriffen, und es kommt ihm mit zu gut was diese Zeit, Weises und Vortreffliches, durch die ehrwürdigen Väter der Stadt, der Welt dargestellt hat.

Wie nun der wahre Patriot von Natur wohlthätig ist, so ist auch bei den Bürgern dieser Stadt von den urältesten Zeiten her, eine ganz besondere Theilnahme an den zur Wohlthätigkeit bestimmten Anstalten bemerkbar gewesen, welche letzteren sich bei dieser sorglichen Pflege des grössten Flors erfreuen durften. Daher ergab sich der Verewigte, mit seinen Bemühungen für die Stadt im Allgemeinen nicht zufrieden, dem rastlosesten Eifer für jene milde Stiftungen, zu denen er aus dem Schoose des Senats als Pfleger verordnet worden. Er hat dort in Bezug auf innere Ordnung und Verwaltung gewürkt, daß die Folgen seiner Bemühungen noch jetzo dankbar erkannt werden; aber auch damit konnte er die Forderungen, die er an sich selbst machte noch nicht befriedigen, denn er wollte auch, nachdem ihm die unmittelbare Einwirkung durch den Tod versagt seyn würde, hier noch fortdauernd nützen. Er hat daher in seinem Testamente reiche Geschenke *) für diejenigen milden Anstal-

*) 1) An den bürgerlichen Almosenkasten fl. 4000. — 2) An das Armen- und Waisenhaus fl. 4000. — 3) Dem Hospital zum heiligen Geist fl. 2000. — 4) Der niederländischen Gemeinde fl. 2000. — und noch für den Zuchthausfond eigends fl. 2000.

ten hinterlassen, denen er Pfleger gewesen, so das sein Andenken weder dort noch bei den Dürftigen aller Zeiten, verlöschen kann. Ja er hat zu dem Doctor Senkenbergischen Hospitale ein Vermächtniß gegeben, welches dem ursprünglichen Fond desselben gleich steht *), und nicht blos das Nothwendige beachtend, hat er durch das Geschenk seiner Kupferstiche an das Museum gezeigt, welchen ernstern, ins Leben greifenden Sinn er der Kunst von jeher beigelegt hat. Diese war es auch welche ihm nach den öffentlichen Angelegenheiten zunächst am Herzen lag; denn er sammelte mit dem größten Eifer und ohne Scheu vor bedeutenden Aufopferungen eine seltene Zahl von Kupferstichen, nach welchen er die Kunstgeschichte studirte und um sich die verschiedenen Schulen, in welche man solche einzutheilen pflegt, und deren vorzüglichste Meister desto tiefer einzuprägen ordnete er sie selbst und schrieb den weitschichtigen Catalog mit den nöthigen Bemerkungen eigenhändig nieder. Er war fest überzeugt, das jenes Geschenk von Kupferstichen welches er dem Museum gemacht, für sich allein noch nicht den Nutzen stiften würde, welchen Sammlungen der Art, für diejenigen haben müssen, die in den glüklichen Verhältnissen sind, das neu Erscheinende damit zu verbinden, das seltene Aeltere zu complettiren und so den lebendigen Gang, welchen die Kunst in allen

*) Der ursprüngliche Fond dieser Stiftung war nach dem Stiftungsbrief vom 18. August 1763. fl. 95000. — welche noch bei Lebzeiten des Stifters auf fl. 100000., — nach seinem Tode aber sowohl durch sein übriges Vermögen, als durch die Freigebigkeit vieler Anderen sehr bedeutend vermehrt wurde. Das Brönnersche Legat für diese Stiftung allein beträgt fl. 100000., — von deren Zinsen wenigstens sechs ehrbare, bedürftige, nicht unter 60 Jahren alte, unbeweibte, hier verbürgerte Männer, die auch Wittwer seyn können, in das Stift als Pfründner aufgenommen und bis an ihr Lebensende erhalten und versorgt werden sollen. Der bescheidene Stifter hat sich zur Ehre seines Namens nichts weiter ausbedungen, als das in dem Hospitale ein besonderes Buch eingerichtet werde, in welches allemal die Aufnahmeverfügungen eingetragen werden sollen.

Zeiten genommen, durch ungehinderte freie Bewegung mitzugehen. Er hat daher das Museum durch ein eigen dazu bestimmtes Capital von fl. 2000. in den Stand gesetzt; sich von einer Zeit zur andern alles dasjenige noch zu dieser reichen Sammlung zu erwerben, was zu jenen Zwecken nothwendig erscheint. So wird dieses Geschenk nicht als ein Fremdling unter den Besitzungen des Museums stehen, der nur von dem Geschmack und den Eigenschaften seines ehemaligen Besitzers zeugt, sondern es wird, ein organisches Glied des Ganzen werdend, zu dessen Belebung um so thätiger mitwirken.

Ogleich der Verstorbene gegen vorzügliche Gemähldte nicht gleichgültig war und einige sehr treffliche selbst besafs, stand doch dieser Sinn gegen den für Kupferstiche zurück, und er mag dabei zu seinem Zweck — dem Studium der Kunstgeschichte — wohl recht gewählt haben, da ihm doch in Deutschland der häufige und leicht zu erhaltende Anblick einer, das ganze Gebiet der Kunst umfassenden Gallerie, anders nicht wohl möglich werden konnte.

Als Buchhändler an der Quelle selbst, hatte er die bedeutendsten Kupferwerke und was die Druckerey Seltenes und Kostbares mag hervorgebracht haben, immerwährend um sich versammelt, und so vereinigte er mit der Würde, wozu er sein Geschäft erhob, zugleich die Pflege der Kunst und Literatur.

Wir erwähnen hier nur einer Unternehmung, des Verlags der in ihrer Art einzigen Haasischen Karte, welche nur mit großen Aufopferungen geschehen konnte, für welche der Verstorbene keine andere Vergütung fand und suchte als den lebendigen Antheil, den er selbst an der Sache nahm.

Wie selten finden sich aber solche uneigennützigte Beförderer eines großen Unternehmens, und wie sehr ist ihnen die Mit- und Nachwelt Achtung schuldig!

Man wird es nach diesen Voraussetzungen seiner Sinnesart ganz angemessen finden, wenn er durch ein Vermächtniß dem Mangel, welchen Frank-

furt an einem eigenen Bibliothekengebäude leidet, abzuhefen suchte. Dieses Geschenk mußte um so schätzbarer werden, da die sehr vorzügliche und reiche Stadtbibliothek, an nichts anderem Mangel leidet als gerade an einem passenden Lokale, das sie zum Gebrauche tauglicher macht. Der Verstorbene hat daher auch dieses nicht unbeachtet gelassen und einen ansehnlichen Beitrag *) zu einem neuen Bibliothekgebäude bestimmt, welcher durch seine Bedeutenheit an der Ausführung dieses für die Gelehrsamkeit so wichtigen Unternehmens nicht zweifeln läßt.

Bei solchen ernsten und in ihm kräftig hervorgetretenen Bestrebungen, blieb er sein ganzes Leben durch entfernt von der freundlichen und heitern Umgebung des andern Geschlechts; diese Bestrebungen mußten ihn vielmehr mit der ganzen Gewalt welcher die Freundschaft fähig ist, zu einigen auserwählten Männern hinziehen, mit denen er in alter ächt deutscher Treue bis an sein Ende gelebt hat, und man wird es nicht übertrieben finden, wenn in Bezug auf seine mannigfaltigen wohlthätigen Bestrebungen von ihm gesagt worden ist: Er war von vielen geliebt, von keinem gehafst.

Mit welcher Innigkeit er alle seine Umgebungen umfalste, mit welcher Freundlichkeit er selbst am Wohl des Geringsten Theil nahm, den er gewohnt war um sich zu sehen; dieß bezeugt seine letzte Verordnung, wo er selbst den Diener nicht vergaß.

Wenn wir so die Hauptbestandtheile seines Seyns hervor gehoben haben, so deutet sich uns dasselbe als ein durchaus praktisches, aufs Leben

*) Der Bau, wenn er bei dem Todestag des Testirers noch nicht angefangen ist, muß von da an, binnen 10 Jahren begönnen werden, oder das Capital von fl. 25000. — fällt zu vier Fünftheilen an den Haupterben, zu einem Fünftheil an die Bibliothek, um neue Werke aus der Brönnerschen Buchhandlung anzuschaffen. Ein Gleiches geschieht, mit geringer Modification, in dem Zwischenraum mit den Zinsen dieses Capitals.

